

In W. Schneider & M. Knopf (Hrsg.), *Entwicklung, Lehren und Lernen: Zum Gedenken an Franz Emanuel Weinert* (S. 147–165). Göttingen: Hogrefe 2003.

Die Entwicklung von Verpflichtungen und Verantwortungen in Beziehungen: Eine kulturvergleichende Perspektive

Monika Keller

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Wir untersuchen in dieser Studie, wie Kinder und Jugendliche aus einer westlichen und einer asiatischen Kultur über moralische Verpflichtungen und Verantwortungen in Beziehungen denken und moralrelevante Dilemmata in Beziehungen lösen. Dabei gehen wir im Kulturvergleich der Frage nach, inwieweit sich die Entwicklung des sozio-moralischen Denkens über Normen und Beziehungen als eine universelle Abfolge von Entwicklungsstufen darstellen lässt. Die Ergebnisse einer Längsschnittstudie in Island (Keller, 1996; Keller & Edelstein, 1986, 1991) haben gezeigt, dass Entwicklungsstufen sozio-moralischen Denkens alterstypische "naive Theorien" beziehungsweise Sets von Argumenten bilden, die sich im Entwicklungsverlauf von der Kindheit zur Jugend verändern. Ausgehend von kulturvergleichenden Forschungen insbesondere zur moralischen Entwicklung in westlichen und asiatischen Gesellschaften (Eckensberger & Zimba, 1997; Shweder, Mahapatra & Miller, 1987; Snarey, 1985) nehmen wir an, dass kulturspezifische Denkinhalte in die Vorstellungen von Beziehungen und moralischen Normen und in die Reflexion moralischer Dilemmata des Alltagslebens eingehen. Aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie interessiert besonders die Frage, inwieweit kulturspezifische Unterschiede im Entwicklungsverlauf stabil bleiben oder sich verändern. Die bisherige kulturvergleichende Forschung hat insbesondere stabile Unterschiede aufgezeigt. Diese Unterschiede zwischen westlichen und asiatischen Gesellschaften wurden mittels der Dimension Individualismus/Kollektivismus erklärt (Triandis, 1990). Doch ist diese Dichotomisierung zunehmend umstritten, weil sie mögliche Heterogenität innerhalb von Gesellschaften nicht berücksichtigt (vgl. Turiel, 1998). China lässt sich jedenfalls nicht eindeutig als eine typische kollektivistische Gesellschaft bezeichnen (Bond, 1996; Roetz, 1997). Dieser Frage nach lebensweltlichen Unterschieden innerhalb von Kulturen gehe ich in diesem Beitrag nach.

Die Entwicklung von Moralvorstellungen im kulturellen Kontext

Die kulturvergleichende Forschung zur Moralentwicklung war in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren zunächst dominant an der Theorie Kohlbergs (1995; Colby & Kohlberg, 1987) orientiert. In dieser Tradition wurde Moralentwicklung als die Entwicklung einer universellen Kompetenz verstanden, die sich in einer sequentiellen Abfolge von Entwicklungsstufen realisiert. Diese *Entwicklungslogik der Stufen* des moralischen Urteils galt in unterschiedlichen kulturellen Kontexten bestätigt (vgl. Boyes & Walker, 1988; Eckensberger & Zimba, 1997; Snarey, 1985). Doch ist einschränkend zu bedenken, dass es nur relativ wenige Untersuchungen für die beiden ersten Stufen des präkonventionellen moralischen Urteils gibt (vgl. Keller, 1990) und dass die höchsten Stufen des postkonventionellen Urteils auch in westlichen Kulturen kaum erreicht wurden. Hinsichtlich der Annahme einer bereichsübergreifenden Einheitlichkeit des moralischen Urteils zeigte sich zunehmend, dass die *Stufenhöhe* in moralischen Dilemmata stärker von Kontexten abhängig ist als zunächst angenommen. Teo, Becker und Edelstein (1995) haben das sogar anhand einer Reanalyse der Kohlberg-Längsschnittstudie nachgewiesen. Hinsichtlich der *Inhalte des moralischen Urteils* ließen sich bestimmte kulturspezifische moralische Konzepte in Kohlbergs Auswertungs-System nicht adäquat kodieren. Hierbei handelte es sich um Konzepte wie interpersonale Harmonie, Empathie und Fürsorge für das Wohlergehen Anderer, die insbesondere in asiatischen, aber auch in afrikanischen Kulturen angesprochen wurden (vgl. Bond, 1996, zum Überblick für China). Dies entspricht auch den Ergebnissen kulturvergleichender Studien mit indischen Personen (Shweder et al., 1987). Die indischen Probanden waren eher an Verpflichtungen gegenüber Anderen orientiert, während die US-amerikanischen Probanden eher ihre Rechte in den Vordergrund stellten. In einem Vergleich von isländischen und deutschen Kindern und Jugendlichen zeigte sich dieses Problem gleichermaßen für die beiden ersten Entwicklungsstufen der präkonventionellen Moral (Keller, 1990, 1996; Keller, Eckensberger & v. Rosen, 1989). Genuin moralische und empathische Aspekte sind bereits aufgrund der theoretischen Definition der Stufen nicht zugelassen, weil die moralischen Reflexionen nach Kohlberg ausschließlich auf Autorität und Sanktion (Stufe 1) oder auf einem egoistisch-instru-

mentellen Austausch (Stufe 2) beruhen. Daher müssen alle Aussagen mit interpersonalen Inhalten von Empathie und Fürsorge, die kognitiv undifferenziert sind, entweder auf der Stufe 3 kodiert oder als unkodierbar ausgeschlossen werden. Doch erst wenn Stufen und Inhalte unabhängig voneinander kodiert werden, das heißt wenn jeder Inhalt im Prinzip auf jeder Entwicklungsstufe theoretisch möglich ist, kann die Frage nach der Häufigkeit des Auftretens unterschiedlicher Typen von Argumenten in unterschiedlichen Dilemmata und Altersgruppen sowie im Kulturvergleich empirisch adäquat untersucht werden.

Das Verständnis von Beziehungen im Kulturvergleich

Beziehungen sind kaum unter kulturvergleichend-entwicklungspsychologischer Perspektive untersucht worden. Die kulturvergleichenden moralpsychologischen Arbeiten geben Hinweise darauf, dass die primären Beziehungen in asiatischen Gesellschaften stark normativ geprägt sind. Freundschaft ist in dieser Beziehungswelt der einzige tendenziell symmetrische Beziehungstyp. In jüngster Zeit jedoch ist Freundschaft zunehmend als Prototyp einer moralrelevanten Beziehung gesehen worden, in der sich das Verständnis von Verantwortungen und Verpflichtungen entwickelt (Blum, 1980; Bukowski & Sippola, 1996; Keller, 1986). Denn im Unterschied zur Eltern-Kind-Beziehung, die sich durch eine unilaterale Machtstruktur kennzeichnen lässt, beruht Freundschaft auf einer Gleichwertigkeit der Partner. Diese bereits von Piaget (1932/1965) vorgenommene Unterscheidung zwischen den beiden Beziehungstypen hat auch in der heutigen Forschung noch Bestand. Während jedoch von einigen Forschern die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen einer Autoritätsmoral und der Moral der Gleichaltrigen betont wird (Youniss, 1980; Youniss & Damon, 1992), weisen andere Untersuchungen in westlichen Kulturen nach, dass auch Autoritätsbeziehungen nicht nur durch Macht und Gehorsam, sondern auch durch Gefühle und Fürsorge gekennzeichnet sind (z. B. Keller, 1996; Neuhäuser, 1993). Dies entspricht im übrigen auch Piaget, der Respekt in Autorität *und* Liebe begründet sieht. Historische Veränderungen sowie kulturelle Unterschiede dürften für die Beantwortung der Frage nach Gleichheit und Unterschiedlichkeit in den Konzeptionen dieser beiden Beziehungen von besonderer Bedeutung sein (Grundmann & Keller, 1999; Keller, 1996). In China wird mit dem Konzept der "filial piety" in der Eltern-Kind-Beziehung die spezielle Bedeutsamkeit dieser Beziehung im Sinne einer lebenslangen hierarchischen Struktur betont (Bond, 1986, 1996). In modernen westlichen Gesellschaften ist die Eltern-Kind-Beziehung insgesamt und insbesondere in der Adoleszenz durch mehr Symmetrie gekennzeichnet. Für die Eltern-Kind-Beziehung stellt sich die Frage, inwieweit unterschiedliche kulturelle Deutungsmuster mit unterschiedlichen sozio-moralischen Kognitionen von Gehorsam, Fürsorge und Autonomie in der Eltern-Kind-Beziehung einhergehen können und wie in der Pubertät Lösungsprozesse aus der Eltern-Kind-Beziehung vollzogen werden.

Gleichermaßen ist anzunehmen, dass kulturelle Werte die Vorstellungen von Freundschaft beeinflussen (Berndt, 1993; Vong Keang-Ieng, 1996). Eine in China dominante Orientierung auf Gruppenbeziehungen könnte die Etablierung von Intimität in engen Freundschaftsbeziehungen, die für westliche Freundschaften in der Adoleszenz so kennzeichnend ist, eher abschwächen. Gleichermaßen stellt sich die Frage, ob die individuelle Autonomie in Beziehungen, die Selman (1984) als höchste Entwicklungsstufe des Freundschaftsverständnisses für junge Erwachsene in den USA beschreibt, auch für Freundschaftsbeziehungen in asiatischen Gesellschaften kennzeichnend ist. Die Vorstellung von Beziehung auf der Basis von Kontrakten individueller, autonomer Subjekte, die sowohl der Theorie der Moralentwicklung (Kohlberg, 1995) als auch der Entwicklung von Freundschaft (Selman, 1984) zugrunde liegt, ist mit dem konfuzianischen Verständnis eines nach interpersonalen Harmonie strebenden Menschen unvereinbar. Für die frühen Stufen der Entwicklung stellt sich die Frage, ob eine an subjektiv-egoistischen Interessen orientierte Haltung, wie sie in den Theorien von Selman (1984) und von Kohlberg (1995) für Kinder angenommen wird, in asiatischen Kulturen überhaupt eine dominante Haltung sein kann oder ob nicht bereits im frühen Alter eine dominante interpersonal-empathische Orientierung besteht.

Zur methodischen Vorgehensweise der Untersuchung: In Island wurden 120 Probanden aus der Stadt Reykjavik und 60 aus drei ländlichen Gemeinden im Alter von 7, 9, 12, 15 und 19 Jahren messwiederholt untersucht. In China wurden jeweils 30 Probanden der entsprechenden Altersgruppen in einer Querschnittstudie untersucht: zwei Schultypen in Peking, eine gewöhnliche Schule ("normal school") und eine Elite-Schule ("key school"), sowie eine ländliche Schule aus dem Umland von Peking. Der Anteil von Mädchen und Jungen war in etwa gleich. Diese Untersuchung wurde auch längsschnittlich weitergeführt, wir berichten hier jedoch nur über die Querschnittdaten.

Die Fragestellungen, Verfahren, Auswertungsstrategien und Ergebnisse der Längsschnittstudie zur sozio-moralischen Kognition in Island sind in einem Buch umfassend dokumentiert (Keller, 1996). Die kulturvergleichenden Untersuchungen und Analysen wurden in Entsprechung mit der bei Keller (1996) ausführlich dargestellten Vorgehensweise durchgeführt. In

qualitativen Einzelinterviews wurden *allgemeine Vorstellungen* von Beziehungen (Freundschaft, Familie) exploriert, was den Befragten besonders wichtig in diesen Beziehungen ist. Im Hinblick auf die Norm des Versprechens wurde gefragt, welche Gründe für die Einhaltung von Versprechen wichtig sind und welche Folgen die Verletzung von Versprechen hat. Anhand der Diskussion von zwei erfahrungsnahen moralrelevanten Dilemmasituationen in Freundschaft und Familie wurde die *situationsspezifische* Bedeutung von Beziehungen und Normen erfasst. Wir haben diese Beziehungen ausgewählt, da sie eine bedeutende Rolle im Sozialisationsprozess spielen.

In dem Freundschaftskonflikt geht es darum, entweder eine Verabredung mit dem besten Freund einzuhalten oder eine konkurrierende (interessante) Einladung von einem Kind anzunehmen, das neu in der Klasse ist. Der Freund braucht den Protagonisten und mag das neue Kind nicht so sehr. In dem Familienkonflikt, der ein Dilemma von Kohlberg (1995) leicht verändert, hat die Mutter der Tochter versprochen, dass sie mit dem eigenen (selbst verdienten) Geld in ein (Pop-)Konzert gehen darf. Später nimmt die Mutter das Versprechen zurück, weil das Geld für Anschaffungen in der Schule gebraucht wird. Die Tochter lügt bei der Frage, wieviel Geld sie hat, und geht trotzdem in das Konzert. Das Dilemma stellt sich für die Schwester, ob sie auf die Nachfrage der Mutter die Wahrheit sagen soll oder nicht. Beide Dilemmata wurden entwicklungs- und kulturspezifisch angepasst, um den Anreiz vergleichbar zu halten (in der chinesischen Version wurde die Schwester durch Kusine ersetzt).

In den Dilemma-Interviews wurden die Perspektiven von Selbst und Anderen rekonstruiert im Hinblick auf die *praktische Handlungsentscheidung*, *Gründe*, die für beide Optionen sprechen (nur im Freundschaftsdilemma), das *moralische Urteil* und moralische *Rechtfertigungen* für beide Optionen, *Handlungsfolgen* der Entscheidung für Selbst und Andere sowie *Handlungsstrategien* zur Behebung von Folgen.

Entwicklungsstufen wurden als unterschiedliche Formen "naiver Handlungstheorien" definiert (vgl. Keller & Edelstein, 1991; Keller & Reuss, 1984; Wellman, 1990), denen die Fähigkeit zur Differenzierung und Koordination von Perspektiven zugrunde liegt. Die inhaltlichen Kategorien der naiven Handlungstheorie, das heißt das Verständnis von Personen, Beziehungen und moralischen Regeln, sind in den Entwicklungsstufen zunehmend komplexer differenziert und koordiniert. Die Längsschnittdaten der isländischen Stichprobe (Keller, 1996) belegten, dass diese Entwicklungsniveaus reliabel kodiert werden konnten und dass sich die Entwicklung der Stufen im Altersverlauf sequentiell vollzieht. Die Interviews der Probanden aus den kulturspezifischen Stichproben wurden jeweils von einem Expertenbeurteiler und einem kulturspezifischen Beurteiler nach dem bestehenden Auswertungsmanual (Keller, 1996) kodiert. Viele Aussagen ließen sich problemlos zuordnen, während andere (kulturspezifische) Aussagen zunächst diskutiert und theoretisch zugeordnet werden mussten. Die Übereinstimmung zwischen dem Experten und dem chinesischen Beurteiler betrug mindestens achtzig Prozent in der Zuordnung von vollen und transitionalen Stufen, im Mittel über alle Altersstufen und Themen um neunzig Prozent.

Entwicklungsstufen der sozio-moralischen Kognition im Kulturvergleich

Tabelle 1 verdeutlicht die Entwicklungsstufen im allgemeinen Verständnis von Versprechen und Beziehungen (Warum ist es wichtig ein Versprechen zu halten? Was passiert, wenn man ein Versprechen nicht hält? Was ist das Wichtigste in der Freundschaftsbeziehung/Eltern-Kind Beziehung? Warum ist das so wichtig?).

Tabelle 1. *Entwicklungsstufen im Verständnis von moralischer Norm und Beziehungen*

Perspektive	Versprechen	Freundschaft	Eltern-Kind-Beziehung
Stufe 1: subjektive Perspektive	man muss es halten man wird bestraft, wenn man es nicht hält es ist gemein, wenn man es nicht hält	miteinander gern spielen miteinander teilen, abgeben nett sein	miteinander spielen nicht schlagen Dinge bekommen nett sein
Stufe 2: koordinierte/selbst- reflexive Perspektive	es ist unfair zu betrügen <i>Selbst</i> : fühlt sich schlecht <i>Anderer</i> : fühlt sich schlecht, trau- rig, beleidigt	Geheimnisse teilen sich helfen, sich mögen Verabredungen einhalten sich lange kennen	sich mögen, helfen, unterstützen miteinander reden nicht lügen
Stufe 3: generalisierte Reziprozität	<i>Selbst</i> : eine verlässliche, ver- trauenswürdige Person sein schlechtes Gewissen, wenn man es nicht hält <i>Anderer</i> : würde nicht mehr ver- trauen	ein verlässlicher, vertrauenswürdiger Freund sein über Probleme miteinander reden	sich vertrauen aufeinander verlassen Freunde sein über Probleme reden

Auf Stufe 1 der subjektiven Perspektive wird die unbedingte Einhaltung des Versprechens betont (man muss es halten), und die Nicht-Einhaltung wird mit einfachen evaluativen Konzepten abgelehnt (das ist gemein, nicht nett), oder mögliche Sanktionen werden angeführt. In der Konzeption von Beziehungen dominieren Aspekte physischer Interaktion in gemeinsamen Aktivitäten (spielen, gern miteinander zusammensein, nicht schlagen), in Fürsorge (Spielzeug tauschen, teilen, abgeben, Dinge bekommen) und im Umgang miteinander (nett sein). Auf Stufe 2 der Perspektivenkoordination werden normative Konzepte und die Folgen von Regelverletzungen für Selbst und Andere dominant. Die Nicht-Einhaltung eines Versprechens wird als Betrug gesehen, über den Andere traurig oder beleidigt sind und Selbst sich schlecht fühlt und zudem Angst vor den Folgen hat (dass der Andere dann nicht mehr befreundet sein möchte). Dieser normative Aspekt taucht ebenfalls in der Konzeption von Beziehungen auf, wo es wichtig wird, dass man seine Verabredungen einhält, nicht lügt und Geheimnisse bewahren kann. Beziehungen definieren sich über intensive Gefühle füreinander (sich mögen) und eine Verpflichtung zur wechselseitigen Fürsorge (sich helfen). Auf Stufe 3 werden generalisierte Normen der Reziprozität bedeutsam. Vertrauen ist das zentrale Konzept dieser Entwicklungsstufe, das in den allgemeinen Vorstellungen von Versprechen und Beziehungen gleichermaßen bedeutsam wird. Die Verletzung von moralischen Verpflichtungen und von Verantwortungen in Beziehungen führt dazu, dass der Andere in seinem Vertrauen enttäuscht wird und kein Vertrauen mehr hat. Das Selbst hingegen möchte eine vertrauenswürdige Person und ein loyaler und verlässlicher Freund sein und würde ein schlechtes Gewissen und Schuldgefühle bei der Verletzung von Verpflichtungen und Verantwortungen empfinden. In den Beziehungen wird der Aspekt von Intimität betont: dass man miteinander über alle Probleme reden kann, sich Rat holen kann und sich vollständig aufeinander verlassen kann.

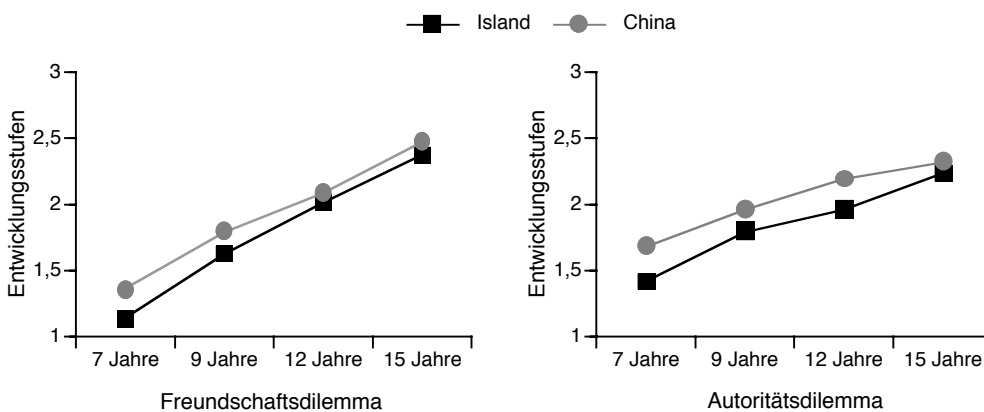
Die Konzepte, die in dem allgemeinen Verständnis von Beziehungen und der Versprechensnorm angeführt werden, werden auch in dem situationsspezifischen Denken über die Dilemmata relevant, und zwar gleichermaßen in der Begründung der Entscheidung wie im moralischen Urteil. Im Freundschaftsdilemma wird auf Stufe 1 in der Entscheidungsbegründung der Aspekt des Versprechens noch nicht spontan angesprochen, die Kinder betonen die Einladung und beurteilen es als nicht nett, eine Einladung abzulehnen. Die Entscheidung oder auch das entsprechende moralische Urteil, zum Freund zu gehen, wird damit begründet, dass man mit dem Freund spielen möchte, das neue Spielzeug ausprobieren möchte oder dass der Freund sonst nicht mehr mit einem spielen würde. Auf Stufe 2 greifen die Probanden den normativen Gehalt des Versprechens auf und beurteilen es als Betrug, wenn man die Verabredung mit dem Freund nicht einhält. Der Freund wäre dann traurig und man selbst würde sich als Betrüger fühlen. In der Freundschaft wird die Dauer und die Praxis der Beziehung betont (dass man sich schon lange kennt und sich immer an diesem Tag trifft) und die Vermeidung von negativen Folgen für den Freund (dass der Freund traurig oder verlassen wäre, dass man ihn nicht sitzen lassen möchte). Auf Stufe 3 geht es um Vertrauen und Intimität:

Der Freund würde einem sonst nicht mehr vertrauen und man würde sich schlecht fühlen, wenn man das Vertrauen zerstört. Wenn ein Freund ein Problem hat, dann muss man mit ihm reden oder für ihn da sein.

Im Familiendilemma wird auf Stufe 1 die Autorität der Mutter und der Gehorsam gegenüber der Mutter betont (weil es die Mutter ist; die Mutter hat es nicht erlaubt). Im Hinblick auf die Schwester werden physische Handlungen betont (die Schwester würde sie schlagen; würde nicht mehr mit ihr spielen). Auf Stufe 2 wird der normative Aspekt aufgenommen: dass die Mutter ein Versprechen gegeben hat und es nicht fair ist, es zurückzunehmen. Andererseits ist es nicht richtig die Mutter zu betrügen. Die Mutter würde traurig oder aufgebracht sein und würde sich Sorgen machen. Man selbst würde sich schlecht fühlen, wenn man die Mutter anlügt. Im Hinblick auf die Schwester wird angeführt, dass die Schwester unglücklich wäre, weil sie sich auf das Konzert gefreut hat, dass es ihr Geld war und dass man der Schwester helfen möchte. Auf Stufe 3 wird die Nichteinhaltung des Versprechens gleichermaßen wie die Lüge der Schwester als Vertrauensbruch bewertet. Beides geht mit Schuldgefühlen beim Handelnden einher. Es wird gesehen, dass die Mutter das Vertrauen in die Tochter verlieren würde. Umgekehrt wird auch angesprochen, dass die Mutter mit der Tochter reden muss, um einen Vertrauensverlust zu vermeiden. Im Hinblick auf die Schwester werden ein möglicher Vertrauensbruch sowie die Loyalität in der Geschwisterbeziehung zum Grund dafür, der Schwester zu helfen. Die Beziehung zur Schwester kann jedoch auch unter erzieherischen Aspekten interpretiert werden, nämlich dass sie einen schlechten Charakter entwickeln würde.

Die Entwicklungsverläufe des über Themen zusammengefassten Mittelwertes im Freundschafts- und Autoritätsdilemma zeigen im Entwicklungszeitraum von sieben bis fünfzehn Jahren in beiden Kulturen einen relativ kontinuierlichen Anstieg von Stufe 1 bis zur Stufe 3 (vgl. Abbildung 1). Im Zeitraum von zwei bis drei Jahren verändert sich das Entwicklungsniveau etwa um eine Halbstufe. Dies gilt gleichermaßen für die einzelnen Themen des allgemeinen und des situationspezifischen sozio-moralischen Verstehens. Die Befunde entsprechen weitgehend den bei Kohlberg (Colby et al., 1983) für die Entwicklung des moralischen Urteils und bei Selman (1984) für die Entwicklung des Freundschaftsdenkens dokumentierten Entwicklungsverläufen.

Abbildung 1. Entwicklungsverlauf der Stufen des situationspezifischen sozio-moralischen Denkens im Kultursvergleich China/Island

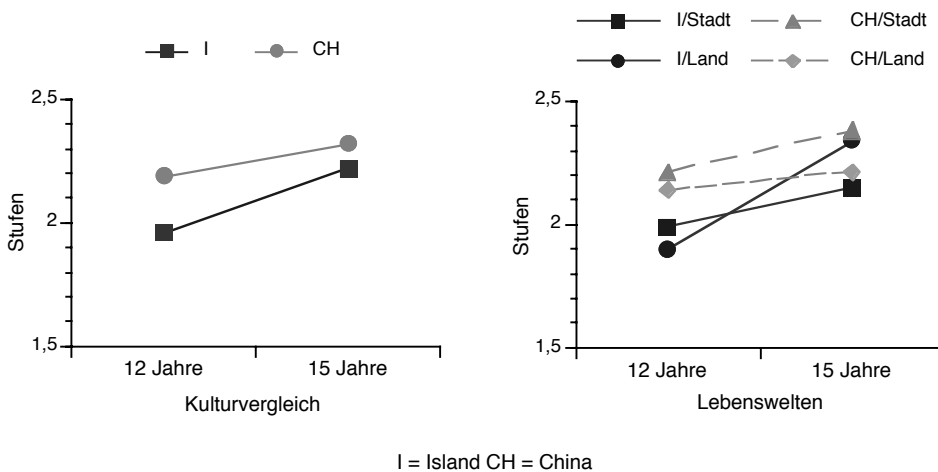


Interindividuelle Entwicklungsunterschiede im sozio-moralischen Verstehen: Es ergaben sich auch bedeutsame systematische Entwicklungsunterschiede zwischen den Stichproben aus beiden Kulturen, die ich beispielhaft verdeutlichen möchte. Im Freundschaftsdilemma erreichten die sieben- und neunjährigen chinesischen Probanden ein höheres Entwicklungsniveau als die isländischen Probanden. Dieser Unterschied hebt sich bei den Zwölf- und Fünfzehnjährigen auf. Im Vergleich der verschiedenen Lebenswelten bestätigte sich ein Befund der wenigen Studien, die es zum Vergleich sozialer Kognition bei Probanden aus städtischem und ländlichem Kontext gibt (vgl. Hollos, 1974). Die Probanden aus der ländlichen Lebenswelt Islands erreichten im Alter von sieben und neun Jahren im Freundschaftsdilemma ein etwas niedrigeres Entwicklungsniveau als die Probanden aus der städtischen Lebenswelt, während bei den Zwölf- und Fünfzehnjährigen keine Unterschiede mehr bestanden. Im Vergleich der beiden Kulturen zeigten die chinesischen Probanden aus der Stadt das höchste Entwicklungsniveau, während sich die anderen Gruppen weniger unterschieden. Die Unterschiede hoben sich allerdings bei den Fünfzehnjährigen auf.

Dagegen zeigten die Ergebnisse für das Familiendilemma ein anderes Bild (Keller, 1996; Keller, Edelstein, Fang & Fang, 2000; vgl. Abbildung 2). Hier besteht zu allen Alterszeitpunkten ein Entwicklungsunterschied zugunsten der chinesi-

schen Probanden, doch dieses Bild ändert sich bei einer Betrachtung der unterschiedlichen Lebenswelten. Dies soll hier anhand des situationspezifischen Denkens verdeutlicht werden. Diese Vergleiche beziehen sich nur auf den Zeitraum der Adoleszenz, da wir das Autoritätsdilemma in Island bei den Probanden vom Lande im Alter von zwölf und fünfzehn Jahren nicht erhoben haben.

Abbildung 2. Entwicklungsverlauf der Stufen des situationspezifischen sozio-moralischen Denkens im Kulturvergleich und in Lebenswelten



In der Stichprobe der Zwölfjährigen bestand weder bei den chinesischen noch bei den isländischen Probanden ein Unterschied zwischen denen aus der ländlichen und der städtischen Lebenswelt. Hier gab es lediglich den Kulturunterschied, wonach die chinesischen Probanden insgesamt weiterentwickelt waren als die isländischen. Bei den Fünfzehnjährigen besteht der auffälligste Unterschied darin, dass die isländischen Probanden aus den ländlichen Gemeinden die Entwicklungsstufe 3 der interpersonalen Loyalität und Reziprozität früher erreichten als die Probanden aus der Stadt. Sie erreichten damit das gleiche Stufenniveau wie die chinesischen Probanden aus der Stadt. Die chinesischen Probanden aus der ländlichen Lebenswelt veränderten dagegen ihr Entwicklungsniveau zwischen zwölf und fünfzehn Jahren kaum und lagen gleichermaßen niedrig wie die isländischen Probanden aus der Stadt. Die chinesischen Probanden aus der ländlichen Lebenswelt erreichten ein höheres Entwicklungsniveau als die isländischen Probanden aus der Stadt. Damit ergab sich im Alter von fünfzehn Jahren eine Ähnlichkeit zwischen den isländischen Probanden vom Lande und den städtischen chinesischen Probanden. Wir haben diesen Befund auf dem Hintergrund der sozial-historischen Überlegungen von Edelstein (1983, 1999) so interpretiert, dass Jugendliche in Island in ländlichen Arbeitszusammenhängen (Bauern, Fischer) frühzeitig sowohl Autorität als auch leistungsbezogene Anerkennung und damit auch konditionale Gleichheit erleben. Diese Gleichheit in der Beziehung mit Erwachsenen könnte den Entwicklungsübergang in die Stufe 3 einer eher symmetrischen Beziehung erleichtern. Außerdem müssen die isländischen Fünfzehnjährigen vom Lande ihre Familie mit dem Abschluss der Schule verlassen, um eine berufliche Ausbildung zu bekommen. Diese Entwicklungsaufgabe könnte den Prozess des Erwachsenwerdens und damit verbunden die sozio-moralische Entwicklung und den Übergang in die Stufe 3 im Autoritätsdilemma beschleunigen.

Intraindividuelle Entwicklungsunterschiede im sozio-moralischen Denken: Ein weiteres Beispiel kulturspezifischer Unterschiede findet sich in den intraindividuellen Entwicklungsunterschieden zwischen Themen des sozio-moralischen Denkens, die in den beiden Kulturen unterschiedlich sind. Ich zeige dies am Beispiel der Beziehung zwischen dem allgemeinen Verständnis von Freundschaft und Versprechen im Entwicklungsverlauf. Bei den isländischen Probanden lag das allgemeine Verständnis des Versprechenskonzepts zu vier Messzeitpunkten auf einem höheren Entwicklungsniveau als das Verständnis des Freundschaftskonzepts, und zwar gleichermaßen bei den Probanden aus der Stadt und dem Land. Dieser Befund legt die Annahme nahe, dass es sich um systematische Effekte unterschiedlicher Schwierigkeiten der beiden Themen handelt. Die Versprechensnorm bezieht sich auf eher umgrenzte Handlungserwartungen, während die Bedeutung von Freundschaft breiter und unspezifischer ist (vgl. Keller, 1996). Für die chinesischen Probanden ergaben sich jedoch im Verständnis der beiden Themen überraschenderweise keine Unterschiede, beide Themen waren in allen Altersgruppen gleich hoch entwickelt. Die "Entwicklungsverschiebung" bei den isländischen Probanden ist demnach nicht universell gültig. Schwierigkeiten von The-

men in der sozio-moralischen Kognition lassen sich nicht kulturübergreifend definieren, sondern stehen im Zusammenhang mit kulturspezifischen Repräsentationen sozialer Sachverhalte. Für die kognitive Entwicklung sind solche Unterschiede in kulturvergleichenden Untersuchungen bereits frühzeitig aufgezeigt und in Zusammenhang mit Handlungsanforderungen in gegebenen Kulturen gedeutet worden (Cole, Gay, Glick & Sharp, 1971). Für die sozio-moralische Kognition scheinen kulturspezifische sprachliche Konzepte von besonderer Bedeutung zu sein, wie Lillard (1998) für eine "cultural theory of mind" ausgeführt hat. In diesem Sinne könnte eine Erklärung für unsere Befunde sein, dass die chinesische Sprache ein Konzept der intimen "Herzensfreundschaft" enthält, zu dem in der isländischen oder auch in der englischen und deutschen Sprache kein direktes Äquivalent besteht. Dieses Konzept beinhaltet einen Aspekt der gefühlsmäßigen Intimität in der Beziehung, der von westlichen Probanden erst in der Adoleszenz angesprochen wird. In den Kodierverfahren zur sozialen und moralischen Kognition, die zunächst in westlichen Kulturen erstellt wurden, ist dieser Aspekt der Intimität der Beziehung als ein Kriterium für das Erreichen der Entwicklungsstufe 3 definiert worden (Damon, 1977; Selman, 1984), die von Probanden westlicher Kulturen in der Regel erst in der mittleren Adoleszenz erreicht wird.

Das sprachlich vorgegebene Konzept einer gefühlsmäßig engen Beziehung in der chinesischen Kultur könnte eine Erklärung dafür sein, dass die chinesischen Probanden in der Entwicklung des Freundschaftsverständnisses weiter vorangeschrittenen sind als die isländischen Probanden (Keller, Edelstein, Kolbe, Fang & Fang, 1998). Die allgemein höheren Entwicklungsniveaus der chinesischen Probanden weisen jedoch auf die Notwendigkeit hin, andere explizite und implizite Faktoren der kulturellen Lebenswelt zu berücksichtigen. Von verschiedenen Autoren ist die intensive moralische Sozialisation chinesischer Kinder vom Kindergartenalter an als Einflussquelle der Entwicklung beschrieben worden (Bond, 1996).

Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse die größere moralische Sensibilität der chinesischen Probanden für soziale Beziehungen und moralische Normen. Doch weisen die Ergebnisse darauf hin, dass neben der allgemeinen Bedeutung von Kultur auch der lebensweltliche Kontext innerhalb von Kulturen bedeutsam ist. Diese lebensweltlichen Einflussfaktoren können sich zu verschiedenen Zeitpunkten der Entwicklung und in den verschiedenen Themen des sozio-moralischen Verstehens unterschiedlich auswirken. Daher ist nicht nur eine lebensweltlich stärker differenzierende Erfassung von Kulturen notwendig, wie sie Turiel (1998) gefordert hat, sondern zugleich eine entwicklungspsychologisch orientierte Forschung.

Inhaltsanalytische Auswertungen

Tabelle 1 verdeutlicht die entwicklungsspezifischen Kategorien beziehungsweise Konzepte der naiven Handlungstheorie, die in den allgemeinen Vorstellungen von Normen und Beziehungen und auch in den situationsspezifischen Reflexionen von Bedeutung sind. Diese entwicklungsspezifischen Beschreibungen zeigen jedoch nicht, mit welcher Häufigkeit bestimmte Kategorien verwendet werden, das heißt, ob es sich um (proto)typische, häufig oder nur selten genannte Kategorien handelt oder ob diese Argumente in den beiden Kulturen gleich oder unterschiedlich häufig genannt werden. Diese Fragen versuchen wir mittels Inhaltsanalysen der Argumentationen zu beantworten. Im Folgenden soll dies am Beispiel des situationsspezifischen sozio-moralischen Denkens verdeutlicht werden. Einerseits haben wir die Richtung der praktischen Entscheidung und des moralischen Urteils in den beiden Dilemmata analysiert, andererseits die Begründungen für die praktische Entscheidung und das moralische Urteil als auch jeweils für die alternative Option: "Wie entscheidet sich der Protagonist und warum? Hätte der Protagonist auch gern die Handlungsalternative gewählt und warum? Was ist die richtige Entscheidung und warum? Ein anderes Kind hat die Handlungsalternative gewählt. Ist das auch richtig und warum beziehungsweise warum nicht?"

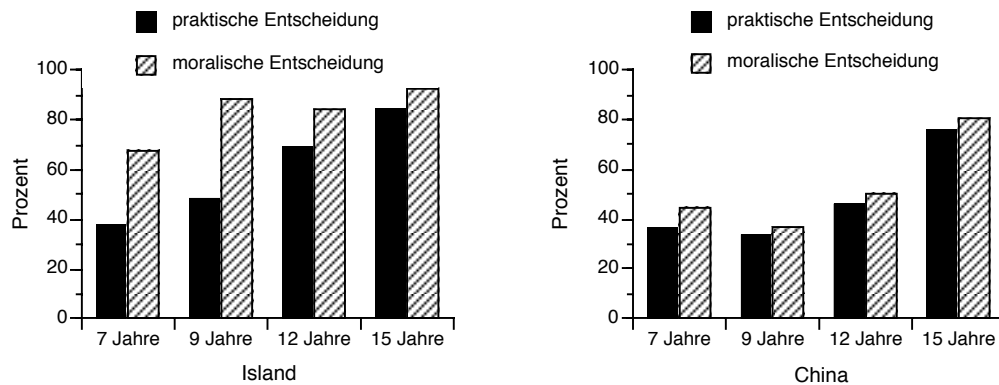
Für die Bewertung der Gründe wurde ein differenzierteres inhaltliches Auswertungssystem von zehn Kategorien (vgl. Keller, 1996) zu vier zentralen Kategorien im Freundschafts-Dilemma und drei Kategorien im Familien-Dilemma zusammengefasst. Diese Kategorien erwiesen sich für alle Altersgruppen in allen Kulturen zuverlässig kodierbar, die Beurteilerübereinstimmungen zwischen einem Experten und einem chinesischen Beurteiler lagen über neunzig Prozent.

Im Freundschaftsdilemma waren dies die Kategorien von **Eigeninteresse** (Protagonist möchte den Film sehen, mit dem Spielzeug spielen oder die CD hören), **Freundschaftsbeziehung** (Protagonist mag den Freund, ist schon lange befreundet), **Versprechen** (Protagonist möchte die Verabredung/das Versprechen einhalten, nicht betrügen) und **Altruismus** (Protagonist möchte dem neuen Kind helfen, hat Mitleid mit dem neuen Kind; vgl. Keller, Edelstein, Schmid, Fang & Fang, 1998). Im Eltern-Kind-Dilemma waren es die Kategorien von **Autoritätsnorm** (die Mutter nicht anlügen, die Mutter respektieren), **Versprechen** (die Mutter hatte der Schwester ein Versprechen gegeben) sowie **Loyalität zur Schwester/Kusine** (der Schwester helfen, die Schwester nicht verraten; vgl. Keller et al., 2000).

Inhaltsanalytische Ergebnisse im Freundschaftsdilemma: Die Vergleiche der isländischen und chinesischen Probanden bestätigten die Befunde anderer kulturvergleichender Untersuchungen, modifizierten diese aber auch. Im Freundschaftsdi-

lemma (vgl. Keller, Edelstein, Schmid et al., 1998) zeigte sich hinsichtlich der Entscheidungsrichtung (Abbildung 3), dass in der *praktischen Entscheidung* die jüngeren Kinder in beiden Kulturen häufiger für das neue Kind optierten, während die Fünfzehnjährigen in beiden Kulturen sich gleichermaßen für den engen Freund entschieden. Im *moralischen Urteil* dagegen sahen es bereits die jüngeren isländischen Kinder als richtig an, zum Freund zu gehen, und diese Urteilsrichtung änderte sich über die Zeit hinweg nicht. Die jüngeren chinesischen Kinder urteilten dagegen zunächst, dass es richtig sei, zum neuen Kind zu gehen. Mit dem Wechsel der praktischen Entscheidungsrichtung änderte sich bei den chinesischen Probanden zugleich das moralische Urteil. Die fünfzehnjährigen chinesischen Probanden urteilten daher wie auch die isländischen, dass es richtig sei, zum Freund zu gehen.

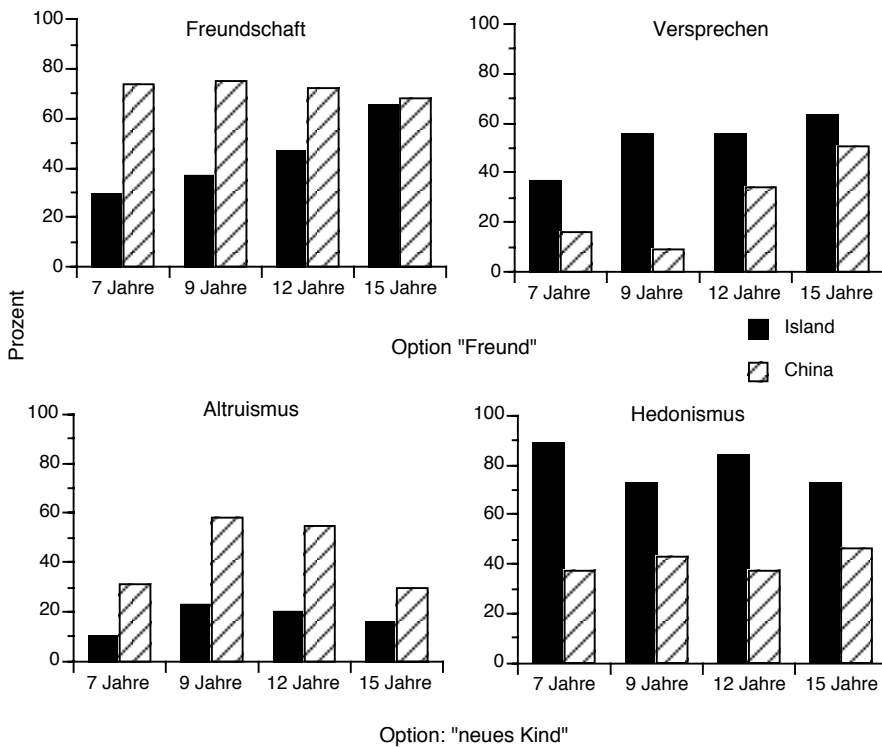
Abbildung 3. Häufigkeit (%) der Wahl "Freund" in der praktischen Entscheidung und im moralischen Urteil im Kulturvergleich



Hinsichtlich der Vergleiche der Entscheidungsrichtung in den Lebenswelten innerhalb der Kulturen zeigte sich bei den isländischen Probanden aus der Stadt und dem Land über die Zeit hinweg ein relativ ähnliches Entscheidungsmuster. Das gilt bis auf zwei unsystematische Ausnahmen gleichermaßen bei den chinesischen Probanden. Wiederum sind sich insbesondere die Fünfzehnjährigen über Kultur und Lebenswelt hinweg ähnlich. Die Veränderungen in der Entscheidungsrichtung im Freundschaftsdilemma sind in beiden Kulturen sehr ähnlich, wenn auch zeitlich etwas verschoben. Dies lässt sich als ein Indikator für eine ähnliche Bedeutung von Freundschaft im Entwicklungsverlauf sehen.

Die inhaltlichen Analysen der Begründungen der Handlungsoptionen zeigen allerdings deutliche kulturspezifische Unterschiede, die einerseits über die Zeit hinweg stabil blieben und andererseits sich über die Zeit hinweg veränderten. In Abbildung 4 sind die Häufigkeiten der inhaltlichen Begründungskategorien für die praktische Entscheidung dargestellt. Dieses Bild sieht für die Begründung der Optionen unter moralischer Perspektive sehr ähnlich aus. Eine Ausnahme bilden nur die hedonistischen Gründe, die jedoch selten als moralische Gründe eingesetzt werden.

Abbildung 4. Häufigkeiten (%) der inhaltlichen Begründungskategorien der praktischen Entscheidung im Kulturvergleich



Der stärkste Unterschied, der über alle Messzeitpunkte hinweg erhalten blieb, zeigte sich im Freundschaftsdilemma darin, dass die chinesischen Probanden eine Entscheidung für das Angebot des neuen Kindes (unter Zurücksetzung des Versprechens gegenüber dem Freund) durchweg mit altruistisch-empathischen Gründen interpretierten, zum Beispiel, weil das neue Kind allein ist, noch keine Freunde hat und/oder weil man ihm helfen möchte. Interessanterweise beriefen sich jüngere Kinder auch auf ein Autoritätsargument: dass der Lehrer gesagt hat, dass man einem neuen Kind helfen soll, oder auch dass es eine Regel in der Grundschule gibt, dass man einem neuen Kind helfen muss. Die isländischen Probanden nannten dagegen vorzugsweise hedonistische Eigeninteressen, zum Beispiel, dass man sich für das neue Kind entscheidet, weil es eine interessante Einladung ist und/oder weil es Spaß macht, ins Kino eingeladen zu werden, oder - bei den Älteren - dass man solch eine interessante Einladung auch einmal annehmen darf. Dieser Typ von hedonistischen Argumenten blieb auch über die Zeit hinweg erhalten. Doch muss man dabei berücksichtigen, dass sich über die Zeit hinweg und insbesondere bei den Fünfzehnjährigen immer mehr Kinder dafür entschieden zum Freund zu gehen. In der Begründung des moralischen Urteils ergab sich bei den chinesischen Probanden kein Unterschied in der Verwendung der altruistischen Gründe. Die isländischen Probanden hingegen nannten hedonistische Gründe für die moralische Urteilsbegründung nicht. Hier ist wiederum daran zu erinnern, dass beinahe alle isländischen Probanden die Entscheidung zum Freund zu gehen als moralisch richtig ansahen. Selbstbezogene hedonistische Begründungen gelten also nicht als moralisch legitim.

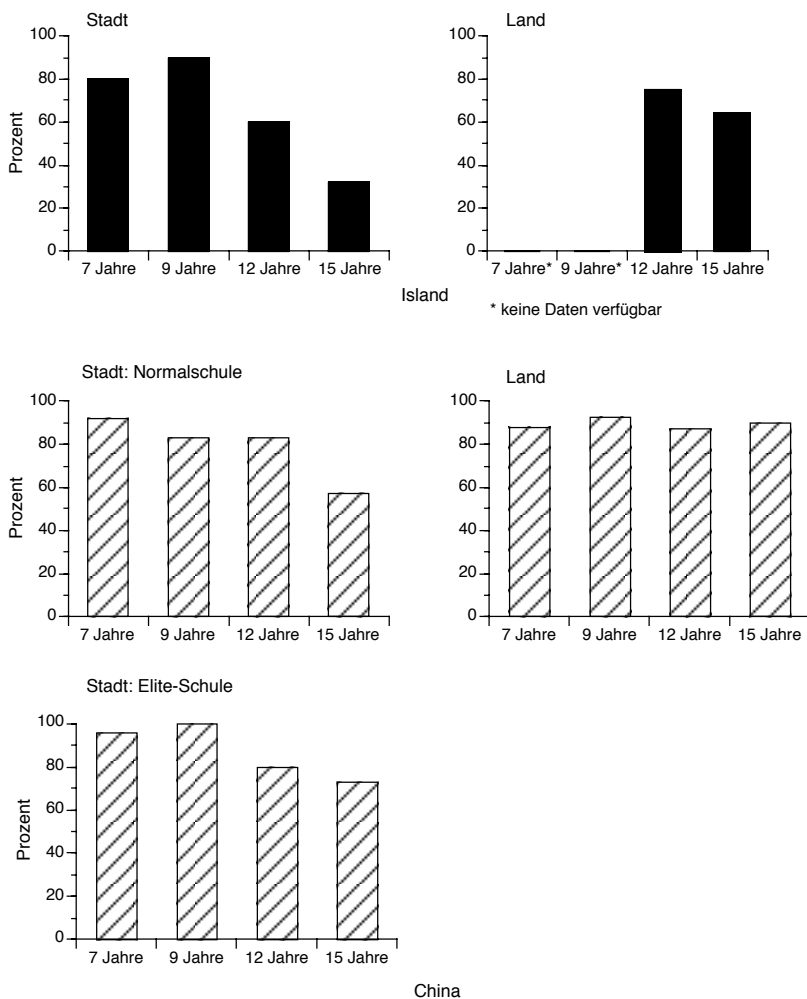
Hinsichtlich der Begründung der Handlungsoption zum Freund zu gehen bestanden ebenfalls deutliche kulturspezifische Unterschiede, die sich aber über die Zeit hinweg veränderten. Die chinesischen Probanden betonten häufiger die enge Freundschaft, zum Beispiel, weil sie schon so lange befreundet sind und weil sie den Freund nicht enttäuschen möchten. Für die isländischen Probanden stand hingegen der kontraktuelle Aspekt des Versprechens im Vordergrund, zum Beispiel, dass man dem Freund versprochen hat zu kommen, oder dass man kein Betrüger sein möchte. Dieser Unterschied in der Verwendung der beiden Kategorien war bei den jüngeren Probanden deutlicher und nahm über die Zeit hinweg in beiden Kategorien ab. In beiden Kulturen wiesen die Fünfzehnjährigen in der Nennung dieser beiden Kategorien keine Unterschiede mehr auf. Insgesamt zeigt sich also, dass die kulturspezifischen Unterschiede bei den jüngeren Probanden deutlicher sind als bei den älteren.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass in beiden Kulturen enge Freundschaft in der Adoleszenz ein dominanter Wert ist. Dies steht bei den chinesischen Probanden offensichtlich im Widerspruch mit dem zunächst sozialisierten Verhalten, wonach eine altruistische Haltung gegenüber einer Person, die Teil der Gruppe werden soll, Priorität gegenüber der intimen Zweierbe-

ziehung hat. Dies entspricht dem kollektivistischen Wertesystem (vgl. Berndt, 1993). Der "Wertewandel" zugunsten der Freundschaft bestätigt Forschungen in westlichen Kulturen, wonach Freundschaft in der Adoleszenz ein dominanter Wert ist (Bukowski & Sippola, 1996). Die Bedeutung von Freundschaft erweist sich also auch in einer völlig anderen Kultur. Da es nur wenige kulturvergleichende Untersuchungen zum Freundschaftsverständnis gibt, ist dies ein wichtiger Befund.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten bestätigen sich die kulturell erwarteten Unterschiede. Die chinesischen Probanden erwiesen sich über die ganze Zeit hinweg als altruistisch motiviert gegenüber dem neuen Kind und deuteten das moralische Dilemma als Konflikt zwischen zwei Verpflichtungen, nämlich der Verpflichtung, einem neuen Kind zu helfen, und der Verpflichtung, ein Versprechen gegenüber dem engen Freund einzuhalten. Die isländischen Kinder dagegen sehen das neue Kind vorzugsweise im Hinblick auf das hedonistische Angebot und deuten das Dilemma als Konflikt zwischen Pflicht und Neigung beziehungsweise Egoismus und Freundschaftsverpflichtung. Es ist jedoch nicht so, dass die isländischen Kinder und Jugendlichen keine empathisch-altruistischen Neigungen gegenüber dem neuen Kind hätten. Diese spielen lediglich in der Reflexion der Entscheidung keine Rolle und besitzen insgesamt eine geringere Priorität im Vergleich zu den Verpflichtungen gegenüber einem engen Freund. Der moralische Lernprozess im Freundschaftsdilemma bezieht sich bei den isländischen Probanden auf das Verständnis von Versprechens- und Freundschaftsverpflichtungen. Bei den chinesischen Probanden geht es darum, Prioritäten zwischen Verpflichtungen in einer Freundschaft und altruistischen Verpflichtungen außerhalb dieser engen Beziehung zu setzen. Die Hinwendung zur engen Freundschaft und die Bedeutung von Freundschaft in der Adoleszenz lässt sich dabei - insbesondere bei den chinesischen Probanden - nicht als Folge kultureller Sozialisation verstehen, sondern könnte eher im Zusammenhang mit evolutionären und biologischen Faktoren stehen und den Entwicklungsaufgaben, die in der Adoleszenz bewältigt werden müssen. In westlichen Kulturen wurde die Hinwendung zur Peer-Gruppe und zu Freunden im Zusammenhang mit der Ablösung von den Eltern gesehen.

Abbildung 5. Häufigkeit (in %) der Wahl "die Wahrheit sagen" im moralischen Urteil in Lebenswelten der Kulturen



Inhaltsanalytische Ergebnisse im Familiendilemma: Die Ergebnisse dieser Analysen zeigen wiederum eine komplexe Interaktion von Kultur, Lebenswelt und Alter beziehungsweise Entwicklung an (siehe Abbildung 5).

Die beiden jüngeren Altersgruppen der isländischen Probanden aus der Stadt entschieden sich mehrheitlich dafür, der Mutter die Wahrheit zu sagen. Dagegen fanden es die fünfzehnjährigen isländischen städtischen Probanden mehrheitlich richtig, der Mutter nichts zu sagen und damit das Verhalten der Schwester nicht zu verraten. Die Situation wird als Angelegenheit der Schwester gesehen. Dies könnte als Indikator für eine stärkere Ablösung von den Eltern bei den isländischen städtischen Probanden gesehen werden. Die Probanden vom Lande, die nur im Alter von zwölf und fünfzehn Jahren untersucht wurden, entschieden sich dagegen mehrheitlich dafür, der Mutter die Wahrheit zu sagen. Dies entspricht auch der allgemeinen Urteilsrichtung der chinesischen Probanden: Achtzig Prozent der Probanden aus der ländlichen Stichprobe urteilten in allen vier Altersgruppen, dass diese Entscheidung richtig ist. Bei den Probanden aus der städtischen Lebenswelt lässt sich bei den Fünfzehnjährigen ein leichter Trend für die alternative Entscheidung feststellen, der in der Elite-Schule (Key-School) am stärksten ist. Doch auch in diesem Schultyp entschieden sich lediglich fünfzig Prozent der Chinesen – im Vergleich zu dreißig Prozent der Isländer aus der Stadt – dazu, der Mutter nicht die Wahrheit zu sagen. Soziologisch gesehen ist dieses Ergebnis sinnvoll, denn die Elite-Schule repräsentiert die Gruppe, in der Modernisierungsprozesse und damit auch die Ähnlichkeit zu westlichen Probanden am deutlichsten sein dürften.

In der inhaltlichen Begründung der Handlungsoptionen unter moralischer Perspektive (vgl. Keller et al., 2000) zeigte sich, dass die Kategorie normative Gründe (Respekt/Aufrichtigkeit gegenüber Eltern) von den chinesischen Probanden deutlich häufiger als von den isländischen als Begründung dafür angegeben wurde, warum es richtig ist, die Mutter zu informieren. Umgekehrt wurde für die Begründung, warum es richtig ist, die Mutter nicht zu informieren - die ja bei den chinesischen Probanden deutlich weniger gewählt wurde -, in beiden Kulturen darauf verwiesen, dass die Mutter der Tochter ein Versprechen gegeben hatte. Für diese Urteilsrichtung wurde auch die Beziehung zur Schwester/Kusine von den chinesischen Probanden häufiger genannt als von den isländischen. Doch während die isländischen Probanden die geschwisterliche Solidarität betonten, war für die chinesischen Probanden die Erziehungsfunktion der älteren Schwester von Bedeutung.

Insgesamt zeigen die Auswertungen der Begründungen, dass die kulturellen Unterschiede in diesem Dilemma nicht so deutlich sind wie im Freundschaftsdilemma. Dies mag damit zu tun haben, dass auch für westliche Kinder der Respekt gegenüber Eltern wichtig ist. Dennoch bestätigt das Ergebnis die zentrale Bedeutung der "filial piety", nach der die Verpflichtung gegenüber den Eltern in der chinesischen Kultur ein dominanter Wert ist. Es lässt sich vermuten, dass die eher konflikthafte Infragestellung elterlicher Autorität, die für Jugendliche in westlichen Ländern kennzeichnend ist, besonders stark in der westlichen modernisierten Umwelt auftritt. In den weniger modernisierten Lebenswelten wird die Identitätsbildung in der Jugend eher stärker familial bestimmt. Denn in der städtischen Lebenswelt ist nicht nur die Lösung vom Elternhaus eine zentrale Entwicklungsaufgabe Jugendlicher, sondern sie geht auch mit einer stärkeren Orientierung an der Gruppe der Gleichaltrigen einher. Die Ähnlichkeit der Schüler der Elite-Schule mit den städtischen isländischen Schülern wirft die spannende Frage auf, inwieweit sich traditionale Normen der "filial piety" durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse verändern.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse unserer Analysen zeigen, dass sozio-moralische Entwicklungsprozesse das Ergebnis einer komplexen Interaktion von Kultur, Lebenswelten innerhalb von Kulturen, Entwicklungszeitpunkt und thematischen Inhalten der sozialen Kognition sind. Dieser komplexe Zusammenhang ist bisher nur ungenügend berücksichtigt worden. Unsere Ergebnisse bestätigen und modifizieren daher die bisherigen Forschungen. Sie zeigen deutliche kulturspezifische Unterschiede in einigen Themen und Inhalten der sozio-moralischen Kognition, aber auch Veränderungen von Unterschieden über die Zeit hinweg. Die Analysen aus den anderen westlichen Kulturen, die hier nicht dargestellt wurden, bestätigen das im Vergleich von Island und China gewonnene Bild. Island erscheint dabei als eine prototypische westliche Kultur. Die chinesischen Kinder und Jugendlichen unterscheiden sich insgesamt von den Probanden aus den anderen Gesellschaften. Insgesamt sprechen die Ergebnisse dafür, dass die intensive moralische Sozialisation in Elternhaus und Schule in China (Bond, 1996) für die Durchsetzung kulturell validierter sozialer und moralischen Normen sorgt. Beziehungen und moralische Normen haben für den Einzelnen stärkeren Verpflichtungscharakter, als dies in den westlichen Gesellschaften der Fall ist. Damit geht auch eine stärkere moralische Sensibilisierung für die normativen Erwartungen in Beziehungen einher - und zwar gleichermaßen für Freundschaft wie für Autoritätsbeziehungen. Dies entspricht den Ergebnissen anderer kulturvergleichender Untersuchungen in asiatischen Kulturen. Doch zeigen unsere Ergebnisse auch, dass im Falle der Bedeutung von Freundschaft mit zunehmendem Alter eine kulturübergreifende Ähnlichkeit entsteht, die bei den chinesischen Probanden sogar sozialisatorische Einflüsse verändert.

Dies gilt für die Familienbeziehungen nicht gleichermaßen. Hier sind einerseits die kulturellen Unterschiede nicht so stark und auch nicht so eindeutig, andererseits bleiben Unterschiede auch über die Zeit hinweg bestehen. Es lässt sich vermuten, dass dieser Befund auch damit zusammenhängt, dass die eher symmetrische Freundschaftsbeziehung weniger stark normativ geregelt ist als die hierarchisch-strukturierte Familienbeziehung und daher mehr Eigenkonstruktion zulässt. Inwieweit der Prozess der Modernisierung, der in China seit der Durchführung dieser Untersuchung immer rapider stattgefunden hat, auch das Verständnis der Familienbeziehung erfasst, lässt sich vielleicht durch die Ergebnisse der Längsschnittstudie weitergehend klären. Hier ergibt sich eine weitere Möglichkeit zur Erfassung der Interaktion von Entwicklung und Kultur im Prozess historischer Veränderungen.

Literatur

- Berndt, T. (1993). *The morality of friendship*. Paper presented at the symposium "Spheres of Morality" at the 60th anniversary meeting of the Society for Research in Child Development. New Orleans, LA, March.
- Blum, L. A. (1980). *Friendship, altruism and morality*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Bond, M. H. (1986). *The psychology of the Chinese people*. Oxford, England: Oxford University Press.
- Bond, M. H. (1996). *The handbook of Chinese psychology*. New York: Oxford University Press.
- Boyes, M. & Walker, L. J. (1988). Implications of cultural diversity for the universality claims of Kohlberg's theory of moral reasoning. *Human Development*, 31, 44–59.
- Bukowski, W. M. & Sippola, L. K. (1996). Friendship and morality: (How) are they related? In W. M. Bukowski, A. F. Newcomb & W. W. Hartup (Eds.), *The company they keep* (pp. 238–261). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Colby, A. & Kohlberg, L. (1987). *The measurement of moral judgment: Vol. 1. Theoretical foundations and research validation*. New York: Cambridge University Press.
- Colby, A., Kohlberg, L., Gibbs, J. & Liebermann, M. (1983). A longitudinal study of moral judgment. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 48 (1–2, Serial No. 200), 1–96.
- Colby, A., Kohlberg, L., Speicher, B., Hower, A., Candee, D., Gibbs, J. & Power, C. (1987). *The measurement of moral judgment: Vol. 2. Standard issue scoring manual*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Cole, M., Gay, J., Glick, J. & Sharp, D. W. (1971). *The cultural context of learning and thinking*. New York: Basic Books.
- Damon, W. (1977). *The social world of the child*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Eckensberger, L. H. & Zimba, R. F. (1997). The development of moral judgment. In P. R. Dasen & T. S. Saraswathi (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology: Vol. 3. Developmental psychology* (pp. 299–338). Boston, MA: Allyn and Bacon.
- Edelstein, W. (1983). Cultural constraints on development and the vicissitudes of progress. In F. S. Kessel & A. W. Siegel (Eds.), *The child and other cultural inventions* (pp. 48–81). New York: Praeger.
- Edelstein, W. (1999). The cognitive context of historical change: Assimilation, accommodation, and the segmentation of competence. In E. Turiel (Ed.), *Developmental and cultural change: Reciprocal processes* (New Directions in Child and Adolescent Development, No. 83, pp. 5–17). San Francisco: Jossey-Bass.
- Grundmann, M. & Keller, M. (1999). Perspektivität, soziale Kognition und die (Re)-Konstruktion handlungsrelevanter Sinnstrukturen. In M. Grundmann (Hrsg.), *Konstruktivistische Sozialisationsforschung: Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion sozialer Strukturen* (S. 118–148). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hollos, M. (1974). *Growing up in Flathill: Social environment and cognitive development*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Keller, M. (1986). Freundschaft und Moral: Zur Entwicklung der moralischen Sensibilität in Beziehungen. In H. Bertram (Hrsg.), *Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie* (S. 195–223). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, M. (1990). Zur Entwicklung moralischer Reflexion: Eine Kritik und Rekonzeptualisierung der Stufen des präkonventionellen moralischen Urteils in der Theorie von L. Kohlberg. In M. Knopf & W. Schneider (Hrsg.), *Entwicklung: Allgemeine Verläufe – Individuelle Unterschiede – Pädagogische Konsequenzen: Festschrift zum 60. Geburtstag von Franz Emanuel Weinert* (S. 19–44). Göttingen: Hogrefe.

- Keller, M. (1996). *Moralische Sensibilität: Entwicklung in Freundschaft und Familie*. Weinheim: Psychologie-Verlags Union.
- Keller, M., Eckensberger, L. & v. Rosen, K. (1989). A critical note on the conception of pre-conventional morality: The case of stage 2 in Kohlberg's theory. *International Journal of Behavioral Development*, 12, 57–69.
- Keller, M. & Edelstein, W. (1986). Beziehungsverständnis und moralische Reflexion: Eine entwicklungspsychologische Untersuchung. In W. Edelstein & G. Nunner-Winkler (Hrsg.), *Zur Bestimmung der Moral: Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung* (S. 321–346). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, M. & Edelstein, W. (1991). The development of socio-moral meaning making: Domains, categories, and perspective-taking. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.), *Handbook of moral behavior and development: Vol. 2. Research*. (pp. 89–114). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Keller, M., Edelstein, W., Fang, F.-X. & Fang, G. (2000). *Sociomoral reasoning about friendship and parent child relationship in Chinese and Icelandic children and adolescents*. Paper presented at the 16th biennial meeting of the International Society for Study of Behavioral Development, Beijing, July.
- Keller, M., Edelstein, W., Kolbe, S., Fang, F.-X. & Fang, G. (1998). *How cultural concepts shape development: Comparing sociomoral reasoning in Icelandic and Chinese subjects*. Paper presented at the 28th Annual Symposium of the Jean Piaget Society, Chicago, June.
- Keller, M., Edelstein, W., Schmid, C., Fang, F.-X. & Fang, G. (1998). Reasoning about responsibilities and obligations in close relationships: A comparison across two cultures. *Developmental Psychology*, 34, 731–741.
- Keller, M. & Reuss, S. (1984). An action-theoretical reconstruction of the development of social-cognitive competence. *Human Development*, 27(3–4), 211–220.
- Kohlberg, L. (1995). *Die Psychologie der Moralentwicklung*, hrsgg. v. W. Althof unter Mitarbeit von G. Noam & F. Oser. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neuhäuser, H. (1993). *Autorität und Partnerschaft: Wie Kinder ihre Eltern sehen*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Piaget, J. (1965). *The moral judgment of the child*. New York: Free Press. (First publication: London: Routledge & Kegan Paul, 1932)
- Roetz, H. (1997). Kohlberg and Chinese moral philosophy. *World Psychology*, 2(3–4), 335–363.
- Selman, R. L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Shweder, R. A., Mahapatra, M. & Miller, J. G. (1987). *Culture and moral development*. In J. Kagan & S. Lamb (Eds.), *The emergence of morality in young children* (pp. 1–83). Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Snarey, J. R. (1985). Cross-cultural universality of social-cognitive development: A critical review of Kohlbergian research. *Psychological Bulletin*, 97, 202–232.
- Teo, T., Becker, G. & Edelstein, W. (1995). Variability in structured wholeness: context factors in L. Kohlberg's data on the development of moral judgment. *Merrill-Palmer Quarterly*, 41, 381–393.
- Triandis, H. C. (1990). Cross-cultural studies of individualism and collectivism. In J. J. Berman (Ed.), *Nebraska Symposium on Motivation 1989: Vol. 37. Cross-cultural perspectives* (pp. 41–133). Lincoln, NB: University of Nebraska Press.
- Turiel, E. (1998). The development of morality. In W. Damon (Series Ed.) & N. Eisenberg (Vol. Ed.), *Handbook of child psychology: Vol. 3. Social, emotional, and personality development* (pp. 863–932). New York: Wiley.
- Vong Keang-Ieng, P. (1996). *What is a friend?: English and Chinese children's views*. Paper presented at the XIVth biennial meeting of the International Society for the Study of Behavioral Development, Quebec City, August.
- Youniss, J. (1980). *Parents and peers in social development: A Sullivan-Piaget perspective*. Chicago, IL: The University of Chicago Press.
- Youniss, J. & Damon, W. (1992). Social construction in Piaget's theory. In H. Beilin & P. Pufall (Eds.), *Piaget's theory* (pp. 267–286). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Walker, L. J. & Taylor, J. H. (1991). Stage transitions in moral reasoning: A longitudinal study of developmental processes. *Developmental Psychology*, 27, 330–337.
- Wellman, H. M. (1990). *The child's theory of mind*. Cambridge, MA: MIT Press.